

# Es bricht der Lehm, es lächelt der Buddha

Ein Prachtband über Metallguss und Feuervergoldung in Nepal

Von Thomas Waldmann

Wie spannend sich das liest: Die Entstehung einer buddhistischen Bronze- oder Messingskulptur, des Abbilds von Buddha, eines Bodhisattvas, einer Tara oder eines Lamas (Heilsgestalten und Gelehrte), wird in dem Buch «Der vergoldete Buddha» von Alex R. Furger so anschaulich und leidenschaftlich beschrieben, dass man die einzelnen Schritte so neugierig verfolgt wie einen Krimi.

Zugleich führt Furger behutsam in die Geschichte und die heutige wirtschaftlich-soziale Bedeutung des Metallhandwerks der Newar im Himalaya-Staat Nepal ein – vom Wachsausschmelzverfahren bis zu Sandguss, getriebenem Kupfer, Klangschalenherstellung und Silberguss.

Geschickte Hände eines von Spiritualität und religiöser Kenntnis erfüllten Künstlers formen aus Bienenwachs ein Modell. Darauf wird Lehm aufgetragen. Innere Schichten werden mit Kuhdung, äussere mit Reisspelzen angereichert, das Material soll porös sein. Die Gussform wird getrocknet und erwärmt, damit das Wachs wieder ausfliessen kann. Die Form wird gebrannt wie Keramik, schliesslich wird flüssiges Metall von über 1000 Grad Hitze in den Hohlraum gegossen.

Nach der Abkühlung folgt der Augenblick der Wahrheit. Die Lehmform wird aufgeschlagen, sie zerbricht; darunter erscheint – ist der Guss gelungen und die «Gusspeise» in alle auch noch so feinen Verästelungen des Modells (Finger, Kronen, Haarschmuck, Lotos und andere Requisiten) gelangt – der mild lächelnde Buddha. Wie ein «Schmetterling, der sich entpuppt», schreibt Furger und bezieht sich auf die reichhaltig und kundig zu Rate gezogene Literatur. Dann folgen Reinigung, Ziselierung, Polierung, Vergoldung und Bemalung.

## Von Augst nach Nepal

Der Höhepunkt ist die Feuervergoldung. Auf die Messingskulptur wird ein Amalgam aus Gold, Quecksilber und Glasscherben aufgetragen; mittels LötKolben (früher durch Holzkohlefeuer, mit dem aber nicht so genau gearbeitet werden konnte) wird diese Schicht erhitzt, und zwar so, dass das Quecksilber verdampft (bei 357 Grad), aber die Goldschicht zurückbleibt.

Alex R. Furger, 1986–2011 Direktor der Römerstadt Augusta Raurica, hat in Basel Ur- und Frühgeschichte mit pro-



**Das vollendete Lächeln.** Die Herstellung eines vergoldeten Buddhas umfasst mehrere, sehr komplexe Stufen der Herstellung – inklusive Feinschliff. Foto Alex Furger

vinzialrömischer Archäologie studiert und sich damals schon für historische Handwerkstechniken interessiert. Seit 40 Jahren beschäftigt er sich mit Metallverarbeitung. Er lernte, archäologische Funde auch physisch zu «begreifen», besuchte Schmiede- und Ziselierkurse und hat auch heute im Keller zu Hause eine kleine Schmiedewerkstatt, wie er

im Gespräch erzählt. In seinen letzten Jahren in Augst, nach der Direktionszeit und vor der Pensionierung, nahm er an einem Forschungsprojekt über Bronze-gussobjekte in Augusta Raurica teil – der weltweit grösste Befund an antiken Schmelztiegeln (873 Stück) liegt in Augst. Resultat ist das Buch «Antike Schmelztiegel. Archäologie und Archäo-

metrie der Funde aus Augusta Raurica», das demnächst erscheinen und eine neue Reihe des Librum-Verlags über Technikgeschichte eröffnen wird.

## Einblick ins Handwerk

Der heute 66-Jährige räumt aber ein, «spröde archäologische Fundarbeit» habe ihm nicht mehr genügt – Fragen nach Ausbildung der Schmiede, nach Rohstoffen und Absatzmöglichkeiten, nach dem sozialen Status und der wirtschaftlichen Bedeutung kann ihm die Antike kaum beantworten. Und so beschloss er, jenen Ort zu besuchen, wo bis heute der grösste Teil der buddhistischen Metallplastiken hergestellt wird: Die Stadt Patan im Kathmandu, Nepal. 2013 und 2015 verbrachte er mehrere Wochen dort, besuchte traditionelle Modellierer, Giesser, Feuervergolter, hatte Einblick in familiäre Handwerksbetriebe und Arbeitsprozesse. Anfängliche Scheu der Künstler, zum Beispiel spirituell und kreativ bedeutsame Handgriffe fotografieren zu lassen, machte einer Offenheit Platz, die dem Buch über die technischen Abläufe hinaus menschliche Tiefe gibt.

Am 13. Dezember wurde «The gilded Buddha» (die englische Fassung) in der Schweizer Botschaft in Nepal vorgestellt, im Beisein der für die Würdigung ihrer Kultur dankbaren rund 40 Handwerker und Informanten, die Furger Einblicke vermittelt haben, unter ihnen Ratna Jyoti Shaky, der selbst auch ein Kapitel des Buches über die Bedeutung Patans als Zentrum des tausendjährigen Metallkunsthandwerks in Nepal geschrieben hat.

Ratna Jyoti Shaky ist Angehöriger der Newar, einer hoch angesehenen buddhistischen Minderheit in Nepal und Spross einer buddhistischen Gieserfamilie in siebter Generation in Patan. Die Herstellung von buddhistischen Metallgussplastiken ist seit historischen Zeiten in der Hand der Newar – einzig gewisse Hilfsarbeiten werden anderen Leuten, manchmal Hindus, anvertraut.

Die von Furger geschilderten und mit zahlreichen Fotos von Arbeitsprozessen dokumentierten Techniken gehen historisch auf Indien und China zurück. Sie sind einem Regelwerk über Proportionen unterworfen. Sind Buddha-Skulpturen für Tempel und kultische Zwecke gedacht (Meditationshilfen), werden sie von Lamas geweiht, aber zuvor inspiziert, auf ihre korrekt ausgeführten Masse und Proportionen



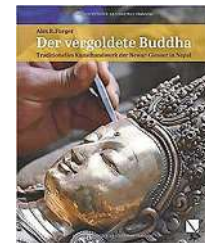
**Am Handwerk interessiert.** Alex R. Furger war Direktor der Römerstadt Augusta Raurica. Foto Veronika Hünenberger

geprüft. Gerade diese Qualitäten unterscheiden laut Alex Furger die Newar-Güsse deutlich von Produkten etwa aus Thailand oder Myanmar.

## Der boomende Export

Die wichtigen Kundenbereiche für die Newar sind Tempel und Klöster, private buddhistische Haushalte sowie der Tourismus. In dieser Reihenfolge nimmt die Qualität ab, und da liegt die Crux für die Zukunft. Der Export für touristische Zwecke boomt, sorgt für wirtschaftlichen Erfolg, aber zugleich werden gerade dafür die Arbeitsprozesse vereinfacht, Endarbeiten nicht sorgfältig genug ausgeführt.

Alex R. Furger äussert die Hoffnung, dass auch künftig Klöster und gläubige Buddhisten weltweit, aber auch Sammler, genug Plastiken von hoher Qualität brauchen und bestellen. Und dass mit zunehmender Sensibilisierung und mit Regeln des nepalesischen Staates für die Ausfuhr auch der Kulturgüterraub weiter abnimmt.



**Alex R. Furger:** «Der vergoldete Buddha» Librum Publishers, Basel/Frankfurt, 2017, 328 Seiten mit 550 Abbildungen, ca. Fr. 85.–.

## Nach der Natur der Stadt

Die Fondation Fernet-Branca zeigt eine Doppelausstellung von Gilgian Gelzer und Raúl Illaramendi

Von Annette Hoffmann

Der Mensch neigt ja zum Provisorischen. Da werden Frostschäden im Asphalt so krakelig ausgebessert, als übte jemand mit Schüttelfrost Schreiben, da scheint der Baumarkt der Ästhetik letzter Schluss zu sein, und manchmal fällt ein Fussabdruck im Schnee länger aus, weil hier jemand ins Rutschen kam. Solche Beobachtungen könnten die Schnittmenge zwischen Gilgian Gelzer und Raúl Illaramendi sein, die derzeit zusammen in der Fondation Fernet-Branca in Saint-Louis ausstellen.

Der eine – Gilgian Gelzer – macht diese Fotos im öffentlichen Raum mit grosser Beiläufigkeit, der andere – Raúl Illaramendi – sammelt zufällige Spuren von Menschen in den Städten. Eigentlich ist es dort für all die Schleifspuren, die Abdrücke von Bällen oder die Initialen auf Türen, die Illaramendi findet, viel zu aufgeräumt.

## Systematisches Interesse

Der 1982 im venezolanischen Caracas geborene Illaramendi, der seit längerem im französischen Méru lebt, fotografiert diese Lebenszeichen und kategorisiert sie. Sie dienen ihm als Motivvorrat für seine meist grossformatigen Bilder. «Drawing from Nature» nennt Illaramendi seine Vorgehensweise, die der Urbanität organische Prozesse zugesteht.



**Ein Sowohl-als-auch.** Ea no. 230 von Raúl Illaramendi aus dem Jahr 2017.

Das Verhältnis von Gilgian Gelzers Fotos und seinen Werken ist mittelbarer, sie veranschaulichen sein Sehen, seine Wahrnehmung, wie Flächen einander begrenzen und umschliessen. In den letzten Jahren hatte sich der 1951 in Bern geborene Gelzer, der seit 1970 in Paris lebt, der Zeichnung zugewandt. «Pencilmania» hiess die Einzelschau, die ihm das Kunstmuseum Solothurn in diesem Jahr widmete.

Die Zuwendung zur Malerei ist auch da, in der Fondation Fernet-Branca nehmen seine Bilder einen Raum ein. Es sind

Farbfeldkompositionen, die mit Acrylfarbe gemalt sind, die oft durch die Schraffur von Farbstiften einen sehr satten Ton erreichen. Starke Kontraste dominieren und lassen die einzelnen Farben hervor- und zurücktreten, oft lockern Verlaufsspuren das Ineinandergreifen der Töne auf.

Die Zeichnungen jedoch sind anders. Mal ganz lakonisch wie bei der sechsteiligen Serie «Impacts», auf der er in variierender Dichte kleine Knäuel auf Papier hinterlassen hat. Charakteristischer sind hingegen die frei ausgeführten

kreisenden Linien, die er mit dem Grafit- oder dem Farbstift ausführt und die mitunter topografischen Karten ähneln. Gelzer verfolgt da fast schon ein systematisches Interesse, welche Wirkungen er mit dichten oder locker gesetzten Linien erreicht.

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Wahlfranzosen ist der fließende Übergang zwischen Malerei und Zeichnung. Denn auch bei Raúl Illaramendi gibt es ein Sowohl-als-auch. So bereitet der Künstler seine Leinwände wie ein Maler vor, er gründet sie und schleift

sie ab, um sie dann mit einer Schicht Gouache zu überziehen. Die Spuren, die im urbanen Raum zufällig entstehen und die von ihm ganz bewusst gesetzt sind, sind Schraffuren, die er mit Grafit und Buntstift zeichnet und verwischt. Das hat etwas sehr Malerisches, und angesichts der häufig grossen Dimensionen seiner Bilder nimmt Illaramendi einen hohen Aufwand auf sich.

## Bemerkenswerte Experimente

Auch sein Umgang mit Farbe ist malerisch. Ein schwarzes Gitter, hier ein X, dort ein Grat treffen auf ein offensives Neonrosa oder ein Violett, das an Heidelbeeren erinnert, auf ein Petrol. Das flirrt vor Gegenwart.

In den Kitsch geht es jedoch dann, wenn Illaramendi allzu sehr auf Naturalismus setzt und seinen Vorlagen treu bleibt. Etwa wenn er Stahltüren, wie man sie von Clubs kennt, bemalt, womöglich noch mit den ganz realen Abnutzungsspuren. Dennoch sind seine Experimente mit diversen Bildträgern bemerkenswert. So arbeitet er auch mit Stahl, das er auf kleine Formate zuschneidet und knickt. Die Farbe ist dort am intensivsten, wo die Falte sitzt.

In ihrer Verschiedenheit sind die beiden Œuvres sehr belebend, in ihren Überschneidungen überraschend.

**Bis 11. Februar.** Fondation Fernet-Branca, 2, rue du Ballon, Saint-Louis. Mi–So 13–18 Uhr. [www.fondationfernet-branca.org](http://www.fondationfernet-branca.org)